



„Wir sind Hürther“ diskutierte mit Unternehmensvertretern über Einwanderung und Fachkräftemangel: Sven Welter, Walter Boecker, Gudrun Baer, Leo Berg, Hans Peter Wollseifer, Rainer Imkamp, Alfons Domma und Marcel Kläs.
Fotos: Petrasch-Brucher

Arbeitskräfte sind hochwillkommen

Verein „Wir sind Hürther“ diskutierte mit Unternehmern über den Umgang mit Geflüchteten

VON ELKE PETRASCH-BRUCHER

Hürth. „Ich liebe meinen Job“, sagte Ramin Tahnasebi und strahlte. Der 32-jährige macht eine Ausbildung zum Maler und Lackierer in Hürth, nächstes Jahr steht der Abschluss an. In seinem Leben im Iran war der junge Mann Schneider. Doch seit seiner Flucht nach Deutschland nimmt er jede Chance wahr, sich zu integrieren. Am Donnerstag kam er zur Diskussionsveranstaltung ins Forum der Friedrich-Ebert-Realschule in Hürth. „Migration ist ein Gewinn, aber zugleich auch eine Herausforderung“, sagte Sven Welter, Vorsitzender des Vereins „Wir sind Hürther“ und Frontmann der Band Paveier.

Der frühere Hürther Bürgermeister und Vorstandsmitglied Walter Boecker stellte dem Podium die provokante Frage „Braucht Deutschland Einwanderung – braucht Hürth Einwanderung?“. „Unbedingt“, lautete die Antwort von Rainer Imkamp, Geschäftsführer der Agentur für Arbeit in Brühl. „Wir sind im zehnten Jahr unseres Wachstums, und der Fachkräftemarkt ist wie leergefegt. Wir sollten die



Ramin Tahnasebi aus dem Iran macht eine Ausbildung zum Maler und Lackierer und liebt seine Arbeit.

Arme ausbreiten und motivierten Zuwanderern eine Chance geben.“ Hans Peter Wollseifer, Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks, drückte es noch drastischer aus: „Uns fehlen mindestens 250 000 Fachkräfte im Handwerk. Auch an Auszubildenden mangelt es. Es gibt immer weniger Schulabgänger, und viele sehen aus Perspektive eher ein Studium als eine Ausbildung.“

Neu ist das Problem nicht. „1956 haben wir die ersten Gastarbeiter aus Italien begrüßt, dann aus der Türkei“, erinnerte sich Alfons Domma von der Salus Klinik und Präsident des FC Hürth. Später habe man Menschen aus EU-Ländern nach Deutschland geholt, aus Polen, Rumänien oder Spanien. Mit den Geflüchteten aus Syrien, Eritrea, dem Iran oder Somalia sei Integration nun schwieriger. Sprachkompetenz sei zwar enorm wichtig, aber nicht alles. „Die Bereitschaft, aufeinander zuzugehen muss schon da sein, und zwar auf beiden Seiten.“ Marcel Kläs, Busunternehmer aus Hürth mit rund 400 Mitarbeitern, spricht von 70 Prozent Migrationsquote in seinem Betrieb.

Für ihn ist Integration gelebter Alltag. „Aber so einfach zu schaffen war das anfangs nicht“, sagte er. „Wir mussten schon selbst aktiv werden, haben zum Beispiel eine eigene Deutschlehrerin für unsere Mitarbeiter engagiert.“ Wichtig sei für eine gelungene Integration bei Menschen aus einem anderen Kulturkreis nicht nur die Sprache, sondern auch, „Deutschland“ zu lernen, sagte Wollseifer.

Für Leo Berg, Betriebsratsvorsitzender des Industrieunternehmens Orion, sind die Syrer im Werk keine Ausländer oder Flüchtlinge mehr, sondern einfach Kollegen. Vor allem aber sind sie Menschen. „Bei rechter Polemik gibt es bei uns null Toleranz“, bekräftigte Berg. Restriktiv sei man allerdings bei denjenigen, die sich nicht integrieren wollten, meinte Wollseifer. Aber bei motivierten Menschen wie Ramin Tahnasebi, die hier in Hürth eine zweite Heimat gefunden hätten, solle man auf die Potenziale schauen und ihnen eine Lebensperspektive geben. Und nicht fragen: „Wo kommst du her?“, sondern: „Wo willst du hin?“

www.wir-sind-huerther.de

Eine integrative Kraft

Fotografien stehen für Vielfalt und Miteinander

VON MARGRET KLOSE

Bornheim. Nach fast einjähriger Vorbereitung ist die erste Etappe zum Projekt „Wir alle sind Brenig – Heimat ist Vielfalt“ geschafft. Bruno Schrage, Vorsitzender des Fördervereins St. Evergisus, hieß im Pfarrsaal viele Bürger zur Ausstellungseröffnung willkommen: „Es ist eine Ausstellung von, über, mit und für Brenig“, sagte er.

Gezeigt wurden zwölf großformatige Fotografien, auf denen jeweils drei Breniger auf einem Stuhl an einem rechteckigen Tisch im öffentlichen Raum sitzen. „Sie machen als Personen den Gemeinschaftssinn zwischen den Generationen, Ethnien, sozialer Herkunft und Bildungsszenarien sichtbar, sie stehen für Initiativen, Vereine, Institutionen, Dienstleistungen am Ort und für das tägliche Leben“, erläuterte Schrage.

Alle engagieren sich

„Jede und jeder von Ihnen zeigt ein Stück seines individuellen Engagements, zeigt auch ein Stück weit, wer er ist“, lobte er die Fotografierten. Alle seien im Ort engagiert: Der Feuermann, die Fußballerin, das Mitglied im Schützenverein, der nigerianische Pfarrer, die Geigerin aus Petersburg, der evangelische Pfarrer, der Bäckermeister, die Leiterin des Kindergartens, der Hobbyimker, die Bäckereifachverkäuferin aus der Türkei, die Landärztin, der „Sankt Martin“, der Landwirt.

„Heimat ist Vielfalt!“. In Brenig werde dies nun ein Jahr lang für alle sichtbar. Das sei eine Ermutung für alle und zeige, was Heimat bedeute. „Heimat hat eine integrative Kraft“, sagte Schrage.

Ziel des Projekts sei, das selbstverständliche Miteinander der Menschen im Ort sichtbar zu machen. Die Fotografien seien an Orten entstanden, die für Tradition und Begegnung stünden, wo gefeiert, gespielt, gearbeitet werde, aber auch getrauert, gebetet und geweint.

„Die Projektidee ist im Förderverein St. Evergisus entstanden nach dem Vorbild einer ähnlichen Aktion einer Pfarrgemeinde in Köln-Dünnwald“, berichtete Schrage.

Ausdrucksstark

Beeindruckt vom Projekt und Engagement ist auch Bürgermeister Wolfgang Henseler. „Wir wollen nicht den falschen Leuten den Begriff Heimat überlassen, nicht dem rechten Rand“, sagte er. Heimat sei da, wo sich das Handy automatisch einlogge, habe ihm kürzlich ein junges Mädchen gesagt.

Die Fotografien von Daniel Faßbender aus Alfter sind minimalistisch und ausdrucksstark. „Und ich finde mich auch gut getroffen“, versicherte Manfred Diykstra vom Leiterteam Breniger Höhenlauf. Das Motiv: Mit Schornsteinfeger Johannes Hülz und Schlossherr Thomas von Kempis sitzt er vor Schloss Rantenberg.

„Die Aktion ist toll, Brenig ist toll und die Gemeinschaft in Brenig ist toll“, sagte Barbara Rasch, die ebenfalls ist auf einem der Bilder zu sehen ist.

Eindeutig ist nichts

Hiltrud Zierl erhält Joseph-und-Anna-Fassbender-Preis – Rätselhafte Motive fordern zu genauer Betrachtung heraus

VON HANNA STYRIE

Brühl. Die Zeichnungen von Hiltrud Zierl verweigern sich einer spontanen Entschlüsselung. Man muss sich bemühen, die Bildinhalte zu entziffern, man muss mit dem Auge den zarten Linien folgen, die auf großem Format eine energetische Wirkung entfalten. Dann schälen sich Figuren in tänzerischer Bewegung heraus oder Momentaufnahmen geistiger und seelischer Zustände, die Hiltrud Zierl mit fahrig-zittrigem Strich festgehalten hat.

Der gebürtigen Heidelbergerin, die seit langem in Köln lebt und ein Atelier in Berzdorf hat, wurde in diesem Jahr der Joseph-und-Anna-Fassbender-Preis für Druckgrafik und Handzeichnung zugesprochen. Zierl hat sich gegen 65 Mitbewerber durch-

gesetzt und wurde von der Jury einstimmig zur Preisträgerin gekürt. „Auf großformatigem weißen Papier entwickeln Motive des Tanzes, Gedanken an Performance-Konzepte und Auseinandersetzungen mit dem Existenziellen in literarischen wie bildenden Künsten ein zartes Eigenleben“, heißt es in der Begründung.

Inspiration bezieht die 59-Jährige, die zunächst als Bildhauerin gearbeitet hat, aus Literatur und Musik, aus „kleinen Erfahrungsmomenten im Alltag“ und aus Filmsequenzen. In vielen ihrer Zeichnungen verleiht sie außerdem ihrer Begeisterung für den Tanz und für die Kapelle an den romanischen Kirchen im Burgund Ausdruck, an deren Figurenrepertoire man sich beim Betrachten der Blätter gelegentlich erinnert fühlt.

Eindeutigkeit ist freilich nicht beabsichtigt in den Zeichnungen, für die Hiltrud Zierl Graphit- und Aquarellstifte, Ölkreide und Tusche verwendet und die vereinzelt auftretenden opaken Farbflächen mit den Händen aufträgt. Menschen, Tiere und Situationen platziert sie in ort- und zeitlosen Bildräumen. „Spannung entsteht zwischen den bewegten Ausarbeitungen und dem Weiß des leeren gelassenen Papiers“, sagte Bürgermeister Dieter Freytag in seiner Rede.

„Das Motiv bleibt rätselhaft“, konstatierte der Kunsthistoriker und Journalist Martin Seidel in seiner Laudatio. „Hiltrud Zierls Zeichnungen sind der subjektive Widerhall subjektiver Eindrücke“.

Die Künstlerin freute sich sichtlich über die Anerkennung



Mit Hiltrud Zierl (3. v. r.) freuen sich die Juroren Hanns-Henning Hosmann, Achim Sommer, Renate Goldmann, Günther Frerker und Bürgermeister Dieter Freytag (v. l.).
Foto: Styrie

ihrer künstlerischen Arbeit. Das nicht eben üppige Preisgeld in Höhe von 1500 Euro hat in diesem Jahr „ein großherziger Wohltäter aus Brühl“, der ungenannt bleiben möchte, auf 3000 Euro aufgestockt.

Hiltrud Zierl ermutigte die zahlreichen Besucherinnen und Besucher, die sich zur Preisverleihung in der Alten Schlosserei eingefunden hatten, zur intensi-

ven Auseinandersetzung mit ihren Werken: „Meine Bilder sind so gestrickt, dass sie gerne kommunizieren möchten.“

Die Ausstellung in der Alten Schlosserei des Marienhospitals, Clemens-August-Straße 24, dauert bis zum 24. November. Geöffnet ist montags bis freitags von 12 bis 18 Uhr, am Wochenende von 13 bis 17 Uhr.